

erie, Buchel, und  
r, Krümerstrasse.

Eine Interpellation, oder ein Antrag, der ja leicht die nöthige Unterstützung finden dürfte, jest im nächsten Tage eingebracht, könnte die Verhandlungen im Gang setzen, welche die notwendige Aenderung zur Folge hätten. Wir sind sicher, daß ein Centrum Mann für Mann zu dem Angelegenheit bekennen würde. Ueber die Reichthümer und die Franzosenfeindschaft der Kaiser wird oft genug ein großer Geschrei erheben; viel besser wäre es, die Ursachen dieser



befremdenden Thatsachen zu beleuchten, und dieselben aus der Welt zu schaffen. „Deutsche Unterthanen zweiten Ranges“ sein, ist ein Unding. 23 Jahre lang sind die Kaiserliche Unterthanen gewesen. Systematisch fortgesetzte Zurücksetzung erzeugt Mißmuth, passiven und zuletzt activen Widerstand. Noch niemals hat sie etwas Gutes zur Folge gehabt.

\* **Strasburg**, 7. Juli. Polizei-Präsident Fechter erklärt, daß zwar der in verschiedenen Blättern (zuerst von der „Köln. Volksztg.“) besprochene Empfang von Mitgliedern des Vereins Fiedelta stattgefunden habe, daß aber die Berichtserstattung darüber unrichtig, insbesondere die Angaben über die Beschimpfung einzelner Personen vollständig erfunden seien. Hierzu bemerkt die „Köln. Vztg.“: Zunächst ist selbstverständlich der Wortlaut der Erklärung des Polizei-Präsidenten abzuwarten. Anscheinend wendet sich dieselbe in der Hauptsache gegen unsere Mittheilungen über Kraftausdrücke gegen namentlich benannte Personen. — Wendungen, die nur einen Bruchtheil der Herrn Fechter in den Mund gelegten Schimpfwörter bilden.

#### Oesterreich.

\* **Wien**, 5. Juli. Das Vaterland spricht sich außerordentlich befriedigt über die Thronrede des deutschen Kaisers aus und legt besonderes Gewicht auf die an die Thronrede angeknüpften eigenen Worte des Kaisers. Es sei unter heutigen Zeitverhältnissen ungewöhnlich, daß ein Monarch an die ihm vom verantwortlichen Minister überreichte Thronrede noch aus eigenem Antriebe etwas anfüge; es sei aber bekannt, wie tief der Kaiser von seiner Stellung, besonders von religiösen Gefühlen durchdrungen sei. Man müsse daher die angefügten Worte als Ausdruck dieser Gefühle betrachten, weil der Kaiser damit zeigen wolle, wie unter den heutigen Umständen die Militärvorlage ein unumgängliches Erfordernis zur Aufrechterhaltung der christlichen Monarchie sei. Diese in so ernstem Tone gehaltenen Worte dürften denn auch nicht ihren Eindruck verfehlen und sei es Pflicht der neuen Reichstagsmitglieder, ihr Votum über die Militärvorlage reichlich abzuwägen.

\* **Wien**, 7. Juli. Zuverlässig verlautet, daß der Kaiser von Oesterreich nach Beendigung der Manöver im Eisenburger Comitée einen Ausflug nach dem Eisenen Thore beabsichtigt, wobei ihn die zum Besuche am Wiener Hofe verweilenden kaiserlichen Gäste begleiten werden.

\* **Wien**, 6. Juli. Auf dem Artillerie-Schießplatz bei Wiener-Neustadt, wo zur Zeit Schießübungen mit scharfen Patronen stattfinden, erplöbte beim Entleeren eines Hohlgeschosses durch Unvorsichtigkeit eines Vorweisers eine Bombe, wobei zwei Artilleristen schwer und drei leichter verwundet wurden. — In mehreren hiesigen Schießfabriken ist ein partieller Streik ausgebrochen, da die Meister eine von den Gesellen verlangte 20procentige Lohnerhöhung ablehnten.

\* **Himne**, 6. Juli. Für den Empfang des gegen Monatsende hier eintreffenden englischen Geschwaders werden bereits Vorbereitungen getroffen. Das österreichisch-ungarische Geschwader wird zur Bewillkommung erwartet, und gleichzeitig wird der Gouverneur Graf Bathory zu Ehren der Kommandanten und Offiziere der englischen Schiffe eine große Soiree geben.

#### Belgien.

\* **Berriers**, 6. Juli. Die Aufnahme der Arbeit ist eine allgemeine. In Hodeumont wurden die Ausständigen durch neue Arbeiter ersetzt. Die von den Fabriken kommenden Arbeiter werden durch die Gensdarmarie geschützt. In Cuvial machten die Arbeiter den Versuch, behufs Wiederaufnahme der Arbeit mit den Fabrikbesitzern zu unterhandeln.

#### Frankreich.

\* **Paris**, 7. Juli. Infolge mehrerer Drohbriefe, welche an den Polizeipräsidenten Loege gelangten, in denen ein Dynamit-Attentat auf die Präfektur in Aussicht gestellt wird, haben die Behörden eine strenge Ueberwachung aller öffentlichen Gebäude angeordnet. Wegen der letzten Außerordnungen wird gegen 80 Personen Anklage wegen öffentlicher Ruhestörung erhoben worden, darunter befinden sich zwei Reporter der „Libre Parole“.

\* **Paris**, 7. Juli. In der Rue Saint-Maur wurde gestern eine Barrikade errichtet. Auf die Polizisten, welche die Ruhestörer von dort vertrieben, wurden aus einem Hofestener Revolver- und Gewehrschüsse abgefeuert und Eisenstücke geworfen, wodurch einige Personen verwundet worden sind. Auf dem Boulevard wurde ein Pferdebahnwagen mit Petroleum begossen und angezündet.

#### Italien.

\* **Venedig**, 6. Juli. In Cremona und Umgebung excedirten mehrere tausend Seiden Spinnerinnen und belagerten diejenigen Fabriken, in welchen noch gearbeitet wurde, nachdem sie den anderen Arbeiterinnen den Eintritt gewaltsam verweigerten. Das Militär mußte sich einschreiten und mehrere Verhaftungen vornehmen.

#### Spanien.

\* **Madrid**, 6. Juli. Die Handelsvertragsverhandlungen zwischen Spanien und Deutschland werden noch immer fortgesetzt und man hofft, daß dieselben spätestens im Herbst zu einem günstigen Resultate führen werden.

\* **Madrid**, 7. Juli. Der Minister Cordeban

wurde zum Justizminister ernannt. Damit erscheint die Cabinetstafel als beendet.

#### England.

\* **London**, 6. Juli. Aus Sidney wird gemeldet, daß die Polizei daselbst mehrere Matrosen verhaftet hat, welche den Gehorsam verweigert und die Arbeit niedergelegt haben. — Rehn Chefs des Ausstandes werden zu 14 Tagen Zwangsarbeit verurtheilt, weil sie ohne Kündigung und vor Ablauf ihrer Dienstzeit die Arbeit verweigert haben.

\* **London**, 6. Juli. Die Trauung des Herzogs von York mit der Prinzessin May von Teck fand heute in der kleinen Capelle des St. James-Palastes statt, die ganz mit der höchsten englischen Gesellschaft gefüllt war. Gladstone erschien in der Marine-Uniform eines Trinitybrother, der amerikanische Botschafter dagegen im einfachen Abendanzug, der Herzog von Argyll in der Tracht der Hochschotten. Bald nach 12 Uhr erschien die Königin in schwarzer Gewandung und mit Diamantdiadem, auf einen Commandantenuniform, sehr erregt aussehend, begleitet von dem Prinzen von Wales, dem Herzog von Edinburgh und dem Oberkammerherrn. Er holte die Braut, die von zehn Brautjungfern begleitet war, gleich aus der Thür und führte sie zum Altar. Der Erzbischof von Canterbury leitete die Hochzeitsceremonie. Der Herzog von York antwortete auf die Frage des Erzbischofs: „Willst du dieses Weib zur Frau nehmen?“ mit lautem Ja, die Prinzessin antwortet kaum vernehmlich. Dann folgte der Ringwechsel und zugleich zeigte Kanonendonner der Welt an, daß der Herzog von York und die Prinzessin May Mann und Frau geworden waren.

\* **London**, 6. Juli. Seit Vormittags um 9 Uhr herrscht in den Straßen der Stadt eine ungeheure Bewegung. Sämmtliche öffentliche Gebäude sowie die meisten Privathäuser sind auf Prachtzüge geschmückt. Bereits von 10 Uhr an führen die eingeladenen Herrschaften zur Kapelle nach dem Buckingham-Palast, wo um 2 1/2 Uhr die feierliche Ceremonie begann. Die Königin sowie die Prinzessin von Teck wurden von dem Publikum auf Enthusiasmische begrüßt. Der Erzbischof von Canterbury und der Bischof von London vollzogen den Trauungsact. Da die Hize eine sehr große war, so fand unter dem bis zur Rückkehr des Tages wartenden Publikum viele Personen ohnmächtig geworden und gelang es der Polizei nur mit großer Mühe, diese Kranken aus der Menge herauszuschaffen und fortzutransportieren. Um 4 Uhr begann der Lunch.

#### Türkei.

\* **Konstantinopel**, 7. Juli. Die armenische Bewegung nimmt eine ernstere Bedeutung und einen gefährlichen Umfang an. 60,000 Türkenomen befinden sich in offener Auflehnung wegen des Steuerdruckes in den Grenzgebieten. Türkische Truppen sind nach jenen Gegenden entsandt worden.

#### Deutscher Reichstag.

##### \* Berlin, den 7. Juli.

Nach schneller Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten und Annahme einer Reihe von Anträgen auf Einstellung gerichtlicher Verfahren gegen Abgeordnete folgt die erste Lesung der Militärvorlage. Reichskanzler Graf Caprivi: Es erhebe sich fast unmöglich, noch Neues über die Vorlage zu sagen, die fast während 9 Monaten unausgesetzt die Deffentlichkeit beschäftigt hätte. Redner wendet sich daher zu einer Betrachtung der Vorlage in ihrer jetzigen Form; er erörtert die Gründe, welche die verbündeten Regierungen bewegen hätten, sich für den Antrag Hume zu erklären. Die Regierung habe viel von ihren früheren Forderungen abgelaufen und es sei unerfindlich, wie man heute noch hätte behaupten können, die Regierung halte starr an ihren früheren Forderungen fest. Freilich habe die Regierung nicht weiter von ihren Forderungen zurückgehen können, als es ihr die Ehre und Unabhängigkeit des Vaterlandes gestattete. Wir müßten unsere Stellung im europäischen Aequoip weiter behaupten und man dürfe versichert sein, daß diese Stellung benutzt werden wird zur Erhaltung des Friedens; wir müßten für eine ausreichende Heeresmacht sorgen; die Schaffung einer Miliz könne für unsere Verhältnisse überhaupt nicht in Betracht kommen. Wir haben bei Abmessung der Friedenspräsenz die Durchführung der allgemeinen Dienstpflicht so weit wie möglich ins Leben treten lassen. Der Einwand, die Sache habe keine Eile, sei ganz hinfällig. Wir haben den Frieden Deutschlands zu schützen und können mit den Mitteln dazu nicht warten, bis die Gefahr da ist. Eine verfassungsmäßige Darlegung der Dienstzeit erwies sich vom Standpunkt der verbündeten Regierungen nicht als thunlich, indessen wollten dieselben nichts dagegen haben, die zweijährige Dienstzeit auf fünf Jahre zu bewilligen. Hätte sich dies bewährt, so würde die Regierung gewiß nicht daran denken, die zweijährige Dienstzeit wieder aufzuheben. Es sei das Ganze nur eine Frage von theoretischer Bedeutung. Redner wendet sich dann zur Deckungsfrage.

Er persönlich wünsche eine andere und ausgiebige Gestaltung der Vörsensteuer. (Beifall.) Die Steuern sollten nur den leistungsfähigsten Schultern aufgelegt, die Landwirthschaft von neuen Steuern freigelassen werden. (Beifall und

Seiterkeit.) Amlich könne er sich über diese Pläne nicht äußern, da er nicht wisse, was der Bundesrath beschließen werde. (Seiterkeit.)

Der Reichskanzler hat um schnelle Erledigung, um die gegenwärtige Unsicherheit, namentlich auch im Erwerbsleben zu beendigen.

Abg. Payer behauptete, die Mehrzahl der Wähler habe gegen die Militär-Vorlage sich ausgesprochen. (Widerspruch.) Aus der Rede des Reichskanzlers habe er eine Schonung der Großbauern, aber nicht der Kleinbauern herausgehört. Wenn Miquel neue Reichsteuernquellen eröffne, wie der Reichskanzler es angekündigt habe, dann werde es dem Deutschen Reich so gehen, wie der Stadt Schneidemühl. (Seiterkeit.) Die süddeutsche Volkspartei stimmt gegen die Vorlage, auch gegen Commissionsberatung. (Beifall links.) Abg. v. Mantauessel wandte sich ebenfalls gegen Commissions-Berathung. Er war erfreut über das Steuer-Programm v. Caprivi's, hoffte aber, daß die Regierung dann auch etwaige Steuerpläne des Reichstages, welche diesem Programm zuwider seien, ablehne. (Seiterkeit.) Redner empfahl außerdem eine Inzeratensteuer und Luxussteuer.

Abg. Liebknecht bekämpfte die Militär-Vorlage als unnöthig. Deutschland werde im Kriegsfalle Bundesgenossen genug finden. Liebknecht schloß: Der Kaiser habe seine Thronrede mit dem Hinweis auf den alten Gott geschlossen. Die alten Götter pflegten aber im Laufe der Zeit abgelegt zu werden. Dem neuen Gott des Socialismus gehöre die Welt. (Großer Lärm rechts.) Nachdem Abg. v. Stumm die Militär-Vorlage ausführlich vertheidigt, wurden die Verhandlungen auf morgen vertagt.

#### Rheinland-Westfalen.

##### \* Köln, den 8. Juli.

\* **Feuer**. So eben 10 Uhr wird unsere freirei Feuerweh nach der Oberstraße gerufen. In der früheren Gießerei von Thywissen, welche jetzt als Lager benutzt wird, ist Feuer ausgebrochen.

\* **Als ein großes Verkehrs-Hindernis** wird allgemein die enge Durchfahrt des Oberthores betrachtet und trotzdem verstimmt man heute dieses Hindernis noch dadurch, daß die alten Pfahlschiffe vor dem Oberthore sämtlich auf dem kleinen Platz vor dem Thore niedergelegt werden. Begegnen sich jetzt die Fuhrer vor dem Thore und an der Mühle von Auer wird gleichzeitig auf- und abgelaufen, so ist eine vollständige Sperre da. Die Industriellen am Oberthore, sowie die Fuhrunternehmer können es nicht begreifen, daß die Polizeibehörde eine solche Störung des Verkehrs dulde, besonders an einem Punkte, wo im gewöhnlichen Verkehr für Fuhrwerk und Fußgänger die Passage eine schwierige und unangenehme ist. (Eingelaut.)

\* **Wesel**, 6. Juli. Drei Musikreiter des Infanterie-Regiments Nr. 66 aus Wesel wurden gestern Morgen in Elberfeld aufgegriffen und in Haft genommen. Dieselben hatten sich seit drei Tagen ohne Urlaub von ihrem Regiment entfernt und trieben sich dort umher. Unter fiktiver Bedeckung wurden dieselben dem Bezirks-Commando in Barmen zugeführt, von wo sie, laut Warn. Hg., zu ihrem Regiment geschickt wurden.

\* **Elberfeld**, 6. Juli. Ein mit außerordentlicher Schnelligkeit begangener Straßenraub bildete den Gegenstand einer Verhandlung heute vor dem Schwurgericht. In der Nacht zum 27. Juli 1891 wurde der Bandwilder Adolf Bornfeld von Halbtag zwischen Vennep und Altringhausen von drei ihm unbekannten Diebstehlen, die sich ihm angeschlossen hatten, überfallen. Als er um Hilfe schrie, fielen sie ihm einen Knebel in den Mund und schlugen so lange auf ihn ein, bis er das Bewußtsein verlor, darauf beraubten sie ihn seiner Uhr und anderer Gegenstände und ließen ihn dann liegen. Lange Zeit wurde vergeblich nach den Thätern gesucht, und erst als die Staatsanwaltschaft öffentlich nach dem Verbleibe der Uhr forschte, kam man einem der Thäter auf die Spur. Dieser hatte die Uhr, in die der Name des Beraubten eingraviert war, einem Birthe, dem er bekannt war, verpfändet und letzterer hatte, nachdem er sich überzeugt hatte, daß die Uhr, die er im Verstege hatte, die gesuchte sei, sie unter Angabe näherer Umstände der Behörde abgeliefert. Nummehr wurde als Verfolger der Erdbarbeiter König von Knie ermittelt und unter Anklage gestellt. Er wurde heute des Straßenraubes überführt und zu 7 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurtheilt.

\* **Niederhausen**, 7. Juli. Die Schulanstalts-Kandidatin Gertrud Riesen ist zur Lehrerin an der Volksschule hierseits ernannt worden.

\* **Dentschal**, 6. Juli. Ein schreckliches Unglück ereignete sich am Dienstag Morgen in dem benachbarten Zimmer seines Vaters ein Gewehr gefunden und legte damit durch das Fenster auf das im Hofe spielende jährliche Töchterchen eines Nachbarn an. Der Schuß traf und durch ein Auge in den Kopf getroffen, stürzte die Kleine tot zur Erde. Den Schmerz der dabei Beteiligten kann man sich leicht vorstellen.

\* **Wassrath** bei Gladbach, 6. Juli. Das zwanzigste Kind, ein stummer Junge, wurde gestern den Eheleuten Johann Wollitor zu Ruhbaum geboren.

\* **Grantenath** bei Erftelen, 6. Juli. Ein erschütterndes Unglück hat am gestrigen Tage eine hiesige brave Familie in große Trauer versetzt. Der Aeltere Lorenz A. von hier fuhr am Dienstag im Auftrage eines anderen Landwirthes nach Unterbrück, um dort auf den Boerwiesen eine Karre Heu zu holen. Schon war die Fuhr vollständig verladen und der A. eben damit beschäftigt, die Karrenrinne oben über das Heu zu legen. Beim Ansehen des Seiles zerriß dasselbe, und der unglückliche Fuhrmann fiel rückwärts von der Karre. Bei diesem Ausfallen auf den Boden brach der Kerner des Gesichts und nach schon bannen einer Viertelstunde. Die bemitleidenswerthe Familie, aus einer kranken Frau und sieben unermwachsenen Kindern bestehend, hat auf diese schreckliche Weise ihren Ernährer verloren. Ein erschütterndes Momento mori.

\* **Düren**, 6. Juli. Ein Blutvergiftung ist gestern in Viersdorf bei der in den besten Mannesjahren stehende Wirthin Schelen gestorben. Derselbe hatte eine Entzündung an dem einen Fuße zugezogen, der er jedoch keine weitere Beachtung schenkte und die er für Nichts hielt. Noch am Samstag Abend sah er munter und guter Dinge mit einigen Gästen beim Kartenspiel. Am Sonntag wurden, da die Entzündung immer mehr um sich griff, mehrere Aerzte zu Rathe gezogen, welche

Blutvergiftung konstatierten und die Ursache derselben darin fanden, daß Schelen buntfarbige Strümpfe trug und an dem entzündeten Fuße eine kleine Hautabschürfung aufwies.

\* **Düren**, 6. Juli. Der Vorstand und die Bezirkscommission des Mägeners Vereins zur Beförderung der Arbeitsamkeit überwies 100,000 M. an die Regierung zur Verringerung der Futternoth in den ländlichen Kreisen des Regierungsbezirks.

\* **Nachen**, 6. Juli. Gestern Abend kehrte in einem hiesigen Hotel eine fremde, junge Dame ein, bezog ein Logiszimmer und ließ sich bis heute Mittag nicht wieder sehen. Als man das betreffende Zimmer endlich öffnete, fand man die Leiche der Fremden, die sich allem Anscheine nach vergiftet hatte, in dem Bette liegend. Dem Vernehmen nach soll unglückliche Liebe das Motiv der unheimlichen That gewesen sein.

\* **Nachen**, 6. Juli. Heute Morgen wurde auf dem Hofe eines in der Pfaffstraße belegenen Grundstückes die Leiche eines Bewohners dieses Grundstückes mit einer blutigen Kopfverwundung vorgefunden. Nach den angestellten Ermittlungen ist die betreffende Person im Laufe der Nacht durch eigenes Verschulden aus ihrer im 2. Stockwerke belegenen Wohnung auf den Hof hinabgegestürzt.

\* **Nachen**, 6. Juli. Es taucht jetzt das Gerücht auf, daß am 3. d. M. im hiesigen Hospitale in Folge Vergiftung gestorbenen Frauensperson einen Selbstmord begangen hat. Der Tod der Betroffenen wurde zuerst dadurch motiviert, daß sie sich von ihrer Blutmuth heilen wollen durch Essen der Röhren von Schwefelkieserholz. Die Untersuchung ist eingeleitet.

\* **Niederhausen**, 6. Juli. Der volle 48 Stunden verhängte allgemeine Drummacher aus Koblenz, dessen glückliche Rettung an dieser Stelle bereits gemeldet wurde, hat dem Urtheile nach, obwohl er völlig erschöpft war, keine erheblichen Verletzungen erlitten. Die Todesangst, in welcher der Bedauernswerte so lange lag, schweben müssen, hat ihm das Haar gelichtet. Einen ergreifenden Anblick gewährte es, wie er aus der Tiefe des Schachtels dem oben stehenden Richter, welcher mit einem Kratze fests auf der unglücklichen weilt, beiseite und alsdann die General-Abolition empfing. Die Rettungsarbeiten waren dadurch so schwierig, daß die Sanbmänner immer wieder nachschleifen, so oft verjagt wurde, dieselben wegzuschaffen. Auch konnte in dem engen Raume fests nur Einer arbeiten. Es gelang schließlich, dem Verhängnis die Arme zu befreien, worauf derselbe von da ab fähig an seiner Rettung mitarbeitete. Ihn mit Wunden herauszuführen, misslang, da er zu tief in den Sandmassen steckte. Schließlich gelang die Vergleite von Draubach einen Schacht zu graben, den sie, wie es in den Bergeverken geschieht, mit Balken absicherten. Einen Tag und eine Nacht nahm diese Arbeit noch ein Mal in Anspruch, obwohl alles, was Hände hatte, sich daran betheiligte. Als der Verhängnis endlich an das Tageslicht kam, fielen alle Umstehenden, auch seine alten Eltern waren unter ihnen, auf die Kniee und dankten Gott für das glücklich vollendete Rettungsmerk.

\* **Vingen**, 6. Juli. Der sehr stark besetzte Köln-Düsseldorfer Dampfer „Matilde“, 3 1/2 Uhr Nachmittags ab Mainz, gerieth oberhalb Vingen bei dem Ausweichen mit einem Schlepper auf Steine und erlitt einen Bruch mehrerer Radschrauben. Mit Mühe gelang es dem Schiff, am hiesigen Ufer vorzubringen. Die zahlreichen Passagiere waren recht beunruhigt, bis sie glücklich gelandet waren.

\* **Nordlingen**, 5. Juli. Aus 54 Landwirthern hat sich hier ein Spar- und Darlehens-Verein gebildet. Derselbe wird sich der ländlichen Centralkasse zu Münster anschließen.

#### Vermischtes.

\* Der Silberwerth bei den jetzigen Silberpreisen unseres Silberhalters beträgt, wenn er eingeschmolzen würde, etwa 1 1/2 M., unseres fünfmarkstückes 2 1/2 M., unseres zweimarkstückes 90, unseres einmarkstückes 45 Pf.

\* **Dresden**, 6. Juli. Heute Abend stürzte ein durch die Baupolizei wegen Unfallsicherheit geräumtes vierstöckiges Haus beim Abtragen zusammen, vier Arbeiter blieben sofort tot, zwei wurden so schwer verletzt, daß sie nach dem städtischen Krankenhaus übergeführt werden mußten.

\* **Hamburg**, 6. Juli. Die aus dem Missionshause zu Almburg hier eingetrossenen Ballottiner sind nach einer von Vater Kniele celebrirten h. Messe heute früh 8 1/2 Uhr mit dem Dampfer Alina Boermann nach Kamerun abgereist.

\* **Mainz**, 6. Juli. Gestern gingen vom frühen Morgen bis zum Abend über der Provinz Rheinhessen schwere Gewitter nieder, die leider mehrere Menschenleben zum Opfer forderten. In Worms sind zwei städtische Arbeiter, die sich vor dem Gewitter unter einen Baum geflüchtet hatten, getödtet und ein dritter lebensgefährlich verletzt worden. Bei Gauselheim wurde eine Frau auf dem Felde von dem Blitz erschlagen.

\* **Während des Druckes eingetroffen.**

\* **H Berlin**, 8. Juli. Die Abgeordneten Rode und Prinz Carolath beabsichtigen, einen Antrag einzubringen, die zweijährige Dienstzeit solange festzusetzen, als die jetzt zu bewilligende Präsenzstärke nicht herabgemindert wird.

\* **H Berlin**, 8. Juli. Die socialdemokratische Fraction beschloß, den Reichskanzler wegen der Verhörungen des Polizeipräsidenten Fechter-Strasburg gegenüber den elsaß-lothringischen Staatsangehörigen in amtlicher Eigenschaft zu interpelliren.

\* **H Brüssel**, 8. Juli. Der „Independance“ zufolge soll während einer Unterredung des Capitans Riss mit dem König Leopold beschloffen worden sein, eine Colonialarmee für den Congo zu schaffen. Derselbe soll von 8 höheren und 60 andern Offizieren bestanden werden.

\* **London**, 8. Juli. Das Schiff „Kluwe“, welches Bilger von Bombach nach Mecca führte, gerieth auf offenem Meere in Brand. 20 Personen, die ins Meer gesprungen, ertranken. Ad San Francisco, 8. Juli. Eine Havasmeldung aus Hongkong bringt die Nachricht, daß infolge von Ueberfluthungen bei Cha-Kieg und Vorle über eine Million Menschen umkommen sind.

\* **Weidenau**, 8. Juli. Wegen 7 Uhr gestern Abend überfuhr bei der Einfahrt in Greuthal ein von Gilsenbach kommender Zug ein mit Personen besetztes Wagen. 7 Personen wurden schwer verletzt, darunter einige tödtlich.











Stadt. Kaufhaus.  
Gautages des Deutschen  
ahrer-Bundes wegen ist  
Kaufhaus am Sonntag  
9. ds. Mts. nur den  
esangehörigen und den  
auf den Namen lautenden  
itts-Karten versehenen  
ladenen zugänglich.  
gen Einführung wolle  
ich an den Unterzeichne-  
nden.  
der Necker Radf.-  
Verein.  
i. Gesellenverein.  
tag, 9. Juli, Abends 7 1/2 Uhr  
Versammlung  
Aufnahme.  
Besuch der Versammlung ist  
Mitglieder verpflichtend.  
Der Vorstand.  
zuhoht u. Fauna.  
auszuvorn  
tag den 9. d., Abds. 7 Uhr:  
nts-Versammlung.  
Ballotage, Verbandsstag in  
Bezug von Geflügel.  
Der Vorstand.  
Kaarst.  
den 9. Juli cr., Abends  
al-Versammlung  
Webers.  
ages-Ordnung:  
bedenes.  
yme neuer Mitglieder.  
der Vorstand.  
üderich.  
den 9. Juli, Nachmittags  
rige Versammlung  
Sterbelade  
Natb. Winters.  
der Monats-Beiträge.  
Der Vorstand.  
-Gesang-Verein  
icilia  
ken-Harff.  
den 9. Juli im Saale  
Georgs-Königs in  
gründung des historischen  
Ludwig.  
f. 2 u. 3 Uhr.  
8 Uhr. Anfang 8 1/2 Uhr.  
gebeist ein  
der Vorstand.  
elinghoven.  
stiftung der  
r-Unterstützung.  
ag den 23. Juli  
Beise gefeiert.  
e durch Programm.  
Der Vorstand.  
er-Gesang-Verein  
erbund  
Kassellen  
den 16. cr. im  
en Bordellus unter  
ag des Männergesang-  
sa von Capellen und  
Capelle von dort ein  
roßes  
al- und  
ntal-Concert  
im Anschluß daran  
Fener Ball.  
1/2 Uhr.  
Vorverkauf a 0,75  
se 1 M.  
en die Programme.  
in Besuch bittet  
der Vorstand.  
rskirchen.  
ahrt zwischen  
eden u. Köln.  
eden Sonntag.  
8 Uhr, von Köln  
Circus-Vorstellung  
Betheiligung bittet  
rt Gedenken.  
weites Blatt u.  
trinsblatt.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neuß und Grevenbroich.

Redaction: Jos. Brunau. Expedition: Neuß, Markt 15. Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei.

Nr. 152 (Zweites Blatt.) Samstag, 8. Juli 1895. (Kilian.) 20. Jahrgang.

Politische Wochenplauderei.

(Nachdruck verboten.)

G. Neuß, 4. Juli.

Wohin man in diesen Tagen im lieben deutschen Vaterlande den Schritt mag lenken, überall begegnen wir dem ausgeprägten Gefühl der Unzufriedenheit. So geht's mit dem einen, so geht's mit dem andern; nicht zuletzt auch mit dem Ausfall der Reichstagswahlen. Besondere Freude darüber empfindet Niemand, auch nicht die Regierung, welche allerdings ihr nächstes Ziel, die Durchdringung der Militärvorlage mit genauer Noth erreichen dürfte. Ist diese Arbeit aber erledigt, so steht es um die weitere Staatsbedingung recht schlimm; für die ferneren Aufgaben, die zum Theil von ganz weittragender Bedeutung sind, wird sich in ihrem Sinne nicht so leicht eine Mehrheit finden. Wie es übrigens mit der Militärvorlage gehen wird, das weiß noch Niemand so bestimmt. Die Zahlen, mit denen man da rechnet, sind zum Theil recht ungewisse und noch mancher Volksvertreter, von den Polen vielleicht und der freisinnigen Vereinigung dürfte schließlich doch noch ein Haar in der Butter finden, das ihm den Geschmack an dieser sonderbaren Delikatesse verdirbt. Nun wir werden ja schon in den nächsten Tagen sehen, wie der Hase läuft.

Der Reichstag ist also wieder beisammen, es ist alles so verlaufen, wie man es vorhergesehen hat. Viele neue Gesichter gibt's in demselben bei allen Parteien. Selbstredend interessiert uns Katholiken am meisten das Centrum, das in einer Stärke von 95 Mann in das Parlament eintritt, nur von den Konservativen an Stärke annähernd erreicht. Wirklich siegeströhrend zieht die Fraktion in Berlin wieder ein, wenn ihr auch selbst Verluste nicht erspart blieben. Das ist ja auch leicht verständlich, bei einer Schlacht gibt's Tode auf beiden Seiten, und wenn man so von allen Richtungen mit dem schwersten Geschütze auf eine Truppe einrennt, wie es bei der Wahlschlacht mit dem Centrum geschehen ist, so ist's natürlich nicht zu verwundern, daß auch hier und dort einer von dieser beschränkten Schar verwundet und getroffen zu Boden sinkt. Um 10 weniger ist das Centrum geworden, bedeutend ist das nicht und die gewonnene Einheit der Fraktion ist damit nicht zu theuer erkauft, nach Innen gestärkt und Mann für Mann geschlossen bietet es sich die Stirn

den Kämpfen, welche die Zukunft bringen wird. Die Regierung hat dem Centrum gegenüber eine wenig liebevolle Rolle bei den Wahlen eingenommen und so wird es wohl kommen, daß unsere Vertreter im Parlamente nicht leicht gewonnen sein werden, mit der Regierung für die erhaltenen Faustschläge Fußhändchen einzutauschen. Gerade in ausschließlich katholischen Centrunswahlkreisen hat der ganze Regierungsapparat mit einem solchen Druck gearbeitet, daß, wäre die Treue des katholischen Volkes auch wirklich felsenfest gewesen, leicht eine Breche in den stolzen Thurm hätte gelegt werden können. Gott war mit uns, mit Gott denn weiter auch zum Siege unserer Hl. Sache.

Die Socialdemokratie hat neue Erfolge bei den Wahlen erstritten; immer enger gestaltet sich die sozialpolitische Lage. Um so größer ist die schreckliche Verblendung der Regierung, daß sie das Centrum bekämpft, die einzige Partei, welche dauernd dem Socialismus zu widerstehen vermag. Doch genug Wahlbetrachtungen!

Das Abgeordnetenhaus hat selbstredend das schlechte Wahlgelocke angenommen. Der treffliche Abgeordnete Dr. Bachem hat übrigens bei der Gelegenheit den hohen Herren und den wortbrüchigen Conservativen einmal gehörig die Wahrheit gesagt. Seine Worte werden sich die Betreffenden nicht hinter den Spiegel stecken, um sie sich aufzuheben, aber so etwas geniert große Geister nicht. Was kümmert die Leute das Volk. Es ist für sie eben nur das gewöhnliche Volk und sie sind „die Herrn“. Die Früchte, die man schon bald einheimen wird, werden sie wohl ungenügend genug im Lande und man hätte sich weitere Bitterkeiten sparen können.

Eines alten katholischen Kampfes müssen wir heute noch trauernd gedenken. Weißbischhof Dr. Baudri aus Köln ist am St. Peter- und Paulstage ins bessere Jenseits abgerufen worden. Bei den harten Kämpfen, welche uns Katholiken bedrängten, stand er in der ersten Reihe als freimüthiger Bekämpfer. Gott wird ihm Seiner Herrlichkeit Krone für Mühe und Arbeit, für Kampf und Noth verleihen!

Unter Auslandsberichter soll diesmal sehr kurz sein, gibt es doch wenig Neues draußen, es sind meist schwabende Fragen, welche wir schon besprochen haben.

In Frankreich hat sich die Geschichte mit den gestohlenen Staatspapieren gelöst, es heißt,

die Briefe seien gefälscht. Wir wollen's glauben, ob aber nicht so ein ködnischer Wahrheit darin steckt, das ist eine andere Frage. Das Land bereitet sich auf die kommenden Wahlen vor, die jedenfalls einen sehr heißen Kampf absehen und jedenfalls dem jetzigen Ministerium den Kopf kosten werden, wenn es überhaupt bis dahin noch lebt.

Italien kann auch noch schöne Dinge in seiner Kammer erleben bei Besprechung des Bankbankals. Verschiedene Dinge, die jetzt schon an die Öffentlichkeit gedrungen sind, gewähren schon einen recht bitteren Vorgeschmack.

Aus Dr. Niederstrauch's unpolitischer Kasse.

(Wochenplauderei.)

(Nachdruck verboten.)

„Es ist doch Alles so ganz anders geworden mit der Zeit!“ Den Senzler hören wir belohnend alte Leute erheben. Er ist nicht unberechtigt; so manche schöne Gewohnheit ist geschwunden. Wer nur im mittleren Mannesalter steht, der schaut schon wehmüthig auf die Tage der Kindheit zurück und bedauert, daß so Manches, was zu seiner Zeit Sitte war, heute ganz abgekommen ist. Gilt dies aber gemeinhin von Allem? Nein, leider gilt es meist nur von den guten Gewohnheiten des Volkes. Das Schlechte ist merkwürdiger Weise viel tiefer, viel fester. Da geht's wie mit dem Unkraut, das sich nicht ausrotten läßt, während die gute Frucht nur zu bald ausfrucht, oder vom Baume fällt.

Vieles, was überhaupt niemals hätte sollen gang und gäbe gewesen sein, ist geblieben und wird auch wohl noch länger bleiben. Ich denke da an den „blauen Montag“. Es gibt viele Leute, die meinen, das Leben sei ohne Sonntag ja wohl zu ertragen, aber beileide nicht ohne blauen Montag. Herzliches Mitleid empfindet man mit den armen Trüpfen, die sich so gedanklos um die schönsten Stunden, um die Sonntagstunden, bringen und dafür Genüsse eintauschen, die die Seele vergiften, die den Kopf verblenden machen. Wenn solche „blauen Montag“ feiernde Menschen das Leben abgeschmackt finden — wer will es ihnen verargen? Wenn ihnen die Werkstage nicht schmecken wollen, so ist es gar nicht zu verwundern, haben sie doch keinen Sonntag gehabt. Wie das die Leute auf die Dauer ausstehen, ist eigentlich unbegreiflich; aber

man frage nur einmal diesen oder jenen Handwerksmeister. Mir sagte neulich einer: „Ja, einer von meinen Gesellen ist schon ziemlich bei Jahren, er ist ein ausgezeichneter Arbeiter, aber seinen blauen Montag läßt er sich nicht nehmen!“ Und doch macht der blaue Montag diesen und viele Andere elend. Wie ist dem Uebel nun beizukommen? Die Gewohnheit hat über den Menschen eine gewaltige Macht, gewöhnt er sich doch an die stärksten Gifte, z. B. an Opium; er gewöhnt sich auch an die stärksten Seelengifte. Wenn man einen von der Opiumsucht Befallenen heilen will, so kommt es darauf an, daß ihm der Genuß des Giftes entzogen wird; wenn man denjenigen heilen will, der am „blauen Montag“ trankt, so muß man ihm den letzten entziehen. Meiner Meinung nach wäre das auch sehr leicht einzurichten. Die Handwerksmeister müßten eben ohne Ausnahme den Gesellen, der seinen blauen Montag nicht drangeben will, unweigerlich entlassen, nicht hier und da einer, nein, alle müßten es eben thun. Wenn die Feiern dann von Memel bis Saarbrücken keine Stadt, kein Dorf fänden, wo sie ihren blauen Montag zu Ehren bringen könnten, es wäre doch wunderbar, wenn sie die eiserne Nothwendigkeit nicht zwingen würde, ohne den blauen Montag durch's Leben zu kommen. — Es wäre indessen ungerecht, den Feiern ihren blauen Montag zu nehmen, ohne dafür etwas Besseres zu bieten. Der Meister ist es nun wieder, der hier das Bessere bieten kann; er betrachte seine Gesellen nämlich als zur Familie gehörig. Unsere Väter verkehrten anders mit ihren Hausgenossen, die Vektoren trugen Freund und Leid der Familie mit. Heutzutage ist es vielen Meistern leider sehr, sehr gleichgültig, wo der Geselle seine Erholung findet. Zu sagen: „Was geht's mich an, wo meine Leute ihr Vergnügen finden, wenn sie nur arbeiten“, ist nicht das Richtige, und wenn es besser werden soll, so muß hier der Hebel angefaßt und für eine Sonntagsfeier und würdige Sonntagsbegrüßung überall gelorgt werden. An sich selber fange der Hausstand an zu bessern, dann wird es auch besser werden, dann wird auch nicht mehr lange der leidige „blaue Montag“ zu Recht bestehen, von dem das Sprichwort sagt: „Der schlimmste Tag der Woche ist der blaue Montag.“ Neben der Familie sind es dann die Gesellschaftervereine, die christlichen Arbeitervereine, welche in diese Hinsicht wirken, sollen sie doch dem in der Fremde weilenden die Heimath, die Familie

Am Postschalter.

Roman aus dem Verkehrsleben von Th. Schmidt.

17) (Fortsetzung.)

Am Tage nach der Unterredung Lindes mit dem Richter sehen wir diesen an seinem Arbeitsstische in die Acten vertieft sitzen. Es ist zehn Uhr Morgens. Ein Postbeamter tritt ein und meldet kurz, daß in der Postdirektions-Angelegenheit noch nichts einklärt. Der Richter steht auf und überreicht mit einigen erklärenden Worten dem Beamten einen beschriebenen Bogen Papier. Der Beamte grüßt dienlich und verläßt das Gerichtszimmer.

Nach einer Viertelstunde erscheint der Ausgesandte wieder und meldet, daß der Befehl ausgeführt sei. Der Richter antwortet nur:

Soll eintreten!

Die Thür wird geöffnet, und herein tritt mit gespannter Miene: Frank, der Komptoirist der Firma E. Adens. Da er nicht gleich vom Richter angesprochen wird, läßt er seine Blicke über die Gegenstände im Gerichtszimmer gleiten. Auf dem in flacher Bogenform über dem Eingange des Gerichtszimmers angebrachten alten Spruch: „Fiat justitia et poret manibus“ läßt er seine Blicke lange ruhen. Welleicht ist dieser Spruch dem jungen Komptoiristen ein Orakel. . . . Gerechtigkeit. . . Braucht er vor dieser zu erzittern?

Jetzt wird er durch die Stimme des Richters in seinen Betrachtungen gestört. Eine Handbewegung desselben bedeutet ihm, näher zu treten. Bedächtig schreitet er gegen die Schranken. Sollte er wohl Furcht haben? . . . Aus seinem verärgerten Gesicht wird man nicht klug.

geendet. „Ihre Aussagen sind für Sie sehr verdächtig, junger Mann. Sehen Sie das ein?“ Eine Pause entfiel, der Angeredete wechselte einen Moment die Farbe, dann antwortete er mit etwas unsicherer Stimme:

„Ich, ich begreife nicht. . .“ „So? Nun dann hören Sie einmal, was ich Ihnen jetzt erzählen werde! Sie führen an: Den Brief habe ich um sieben Uhr an dem fraglichen Tage erhalten. . . das ist richtig, die Zeugen aus Ihrem Geschäft haben dies auch gesagt. Wenn Sie nun weiter meinen, daß Sie sich gleich nach sieben Uhr mit dem Briefe nach der Privat-Wohnung Ihres Prinzipals begeben und bis zu derselben fünfundsiebzig Minuten gebraucht haben, so meine ich, daß das nicht ganz richtig ist; daß Sie fern von der Privat-Wohnung des Prinzipals bis zur Postanstalt fünfundsiebzig Minuten Zeit gebraucht, das ist wiederum nicht ganz richtig.“

Die Worte Franks trafen während dieser Worte unruhig im Zimmer umher.

„Ich habe, fuhr der Richter fort, beide Entfernungen genau abgelesen und habe hierdurch festgestellt, daß man dieselben, ohne sich zu übereilen, in vierzig Minuten zurücklegen kann. Bei Ihrem Alter und Ihrer Rüstigkeit kann man ferner mit Bestimmtheit annehmen, daß Sie, wenn Sie tüchtig ausreiten, noch weitere fünf bis zehn Minuten gewinnen konnten und da Sie um zehn Minuten vor acht Uhr am Postschalter erschienen sind, auch im Hause des Prinzipals nur eine Minute, höchstens anderthalb Minuten sich verweilt haben, so blieben Ihnen, falls Sie den Brief herausgeben wollten, noch fünfzehn Minuten übrig. Das ist ein anderes Beispiel, nicht wahr? . . . Doch hören Sie weiter! Ihr unbedachtes Wesen während der mit Ihnen angestellten Verhöre, sowie andere sichere Merkmale, die ich heute in meinen Händen befinden, erheben es fast zur Gewißheit, daß Sie der Thäter sind. Ich verhafte Sie daher im Namen des Gesetzes!“

Erstochen prallte Frank zurück.

„Ich kann aber, stammelte er, durch Zeugen, die mich begleiten, beweisen, daß ich mich von sieben Uhr bis zehn Minuten vor acht Uhr auf dem Wege zur Post befunden habe und nirgendwo als nur im Hause meines Prinzipals, einige Minuten eingetreten bin.“

„Was Sie sagen! Also durch Zeugen können Sie Ihr Alibi beweisen? Worin wollen Sie aber, nach Ihrer Aussage, doch noch allein ohne jede Begleitung den Weg zurückgelegt haben! . . . Nur zu! Auf diese Weise komme ich noch schneller zum Ziele. Sie reden sich immer mehr fest. Nun heraus damit! Was ist es mit den Zeugen?“ „Fügte er dazwischen hinzu.

Der junge Mann hatte Zeit gehabt, sich zu sammeln. Den Richter fast ansehend erzählte er bedeutend ruhiger als vorher:

„Als ich mich um sieben Uhr mit den Postkassen aus dem Comptoir entfernte, stieß ich vor der Thür auf zwei mit bekannte junge Kaufleute; beide sind bei Walter u. Co. hier engagiert, ihre Namen sind Frede und Baum. Nachdem wir uns eine Minute lang unterhalten hatten, forderte ich den Frede und Baum auf, mit mir einen kleinen Umweg bis zur Postanstalt zu machen. Sie wollten anfangs nicht mitgehen, da es regnete, zuletzt willigten sie aber doch ein. Die beiden Bekannten werden alles das, was ich auszusagen, bezeugen können.“

Der Richter nickte. Ein Gerichtsdiener trat ein. Ersterer übergab diesem ein Blatt Papier, auf das er rasch einige Zeilen geschrieben, mit dem Bemerkten, die beiden bezeichneten Personen sofort vorzuführen.

Nachdem der Beamte sich entfernt, wandte sich der Richter ärgerlich an den vor ihm Stehenden:

„Weshalb haben Sie diese Aussage vorher nicht zu Protokoll erklärt? Ich habe Sie noch ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß Sie Ihre Aussagen durch einen Eid werden bekräftigen müssen. Dem Postinspektor sowohl wie mit haben Sie daher die Unwahrheit gesagt, indem Sie das eben Vorgebrachte verweigerten. Womit können Sie Ihr auffälliges Verhalten rechtfertigen?“

„Ich hatte bestimmte Gründe für mein Schweigen!“ antwortete Frank, den Richter voll ansehend.

„Was! Unfug! Es gibt keinen Entschuldigungsgrund für das Verschweigen der Wahrheit! Sie stehen hier vor dem Richter. . . das merken Sie sich gefälligst!“

leicht der Verdacht, daß er, Frank, mit dem Auswanderer behufs Vererbung des Geldbrieses unter einer Decke gespielt habe, auf ihn fallen. — Daß ich etwas längere Zeit zum Zurücklegen des Weges gebraucht habe als derjenige, der ihn auf Ihren Befehl gemessen, das hat seinen Grund darin, daß man in der Dunkelheit unsicherer und daher vorsichtiger geht, also mehr Zeit gebraucht; auch kommt man in Begleitung Anderer nicht so schnell vorwärts, als wenn man allein geht.

Dem Richter leuchtete das ein. „Ein schlauer Witzel dachte er.“ Um ihn sicher zu machen, sagte er so leichtlich:

„Wenn Ihre Begleiter dasselbe auszusagen, was ich von Ihnen eben hörte, dann sind Sie frei. . . . Vorsätzlich nehmen Sie solange vor sich, bis Ihre Freunde, die ich vorführen lasse, eingetroffen sind.“

Dann sagte er sich so, daß der junge Mann glauben konnte, er würde von ihm nicht bemerkt, während er ihn doch beobachtete konnte! So entging ihm ein Lächeln nicht, das gleich darauf um Franks Mundwinkel zuckte.

„Sie freuen sich wohl darüber, daß Sie wegen dieser Affaire frei ausgehen sollen, he?“ fragte der Richter.

„Das verstehe ich nicht,“ entgegnete Frank. „Man kann doch unmöglich angenommen haben, daß ich der Verbrecher sei? Ihr Anspruch von vorher hat mich tief gekränkt, umso mehr, als der eigentliche Thäter sich ja schon einige Tage in Haft befindet.“

„Weshalb lächelten Sie denn soeben, trotz der schmerzlichen Kränkung?“

„Mein Lächeln war ein bitteres. Ich dachte daran, daß man ohne große Ursache oft in den schwersten Verdacht kommen kann, wenn man nicht überzeugend seine Alibi beweisen kann. Wie schwer das oft ist, habe ich soeben erfahren müssen.“

„In Verdacht,“ sagte der Richter scharf, „kommt man sehr leicht, wenn man, wie Sie es gethan, wiederholt die Unwahrheit auszusagt. Treten Sie einmal näher her! . . . Wo und wann haben Sie die beiden Beamten an dem Abend getroffen?“

„Ich bemerkte schon vorher: vor der Thür des Geschäfts, gleich nach sieben Uhr!“

(Fortf. folgt.)



ersehen. Wird dort am Sonntag ein bescheidenes, erquickendes Vergnügen geboten, so gibt's für die Teilnehmer keinen „blauen Montag“, denn wer sich erhöht hat am Sonntag, der braucht nicht den Montag. Wer aber Sonntag sich abgewirkt hat, der hat allerdings den Montag nötig, um sich den blauen Dunst aus dem Schädel verfliegen zu lassen.

### Schule und Sozialdemokratie.

Die einer besonderen Zuneigung zum Merkantilismus gewis nicht verdächtige „Revue des deux Mondes“ unterzieht die französische Schulpolitik einer eingehenden Würdigung und stellt dabei folgende Alternative: „Entweder ist das Christentum die ewige und folgerichtige soziale Wahrheit, und in diesem Falle muß die Erziehung des Kindes in allen ihren Momenten Schritt für Schritt vom Christentum durchdrungen sein. Die Jugend muß dann christliche Lehren haben, Lehrer, die christlich sind in ihrem persönlichen Glauben und in ihrem Unterrichte. Oder aber: das Christentum ist nicht wahr, und dann ist der revolutionäre Sozialismus im Recht.“

Das liberale Blatt hat gewis Recht. Erleichtert der Glaube an Gott im Volksempfinden, so erleichtert damit jede Vereinfachung einer Ordnung; das Recht des Stärkeren tritt in Geltung und jede Gewalt, die größer ist, hat es in ihrer Hand, die bestehende Gewalt zu verjagen und sich an ihre Stelle zu setzen; mit anderen Worten: die Konsequenz der Gottesleugnung ist die Anarchie.

Das macht sich geltend. Es mag zwar auf dem Papiere aussehen wie graue Theorie, aber man täusche sich nicht, jede richtige Theorie setzt sich in lebendige Thaten um. Bei dieser Frage haben wir das oft genug erlebt. Wenn der geistig am meisten hervorragende Führer der Sozialdemokratie in Deutschland seine Ansicht dahin ausgesprochen hat, daß ein überzeugter Sozialdemokrat auf die Dauer kein Gottesglaublicher bleiben könne, so ist andererseits richtig, daß ein Gottesglaublicher nicht auf die Dauer ein überzeugter Sozialdemokrat sein kann. Das drückt sich allerdings in verschiedenen Formen aus; der Eine taucht auf das Dynamit und lächelt mit der Petroleumlampe, der Andere behauptet um Vieles zarter, er habe mit der Monarchie nur eine Vernunfttheorie abgeschlossen; aber beide drücken, jeder in seiner Weise, den Gedanken aus, daß die Handhabung der Ordnung nicht im Rechte, sondern durch die Thatlage des Bestehenden unterworfen werden dürfe, wenn eben ein solcher Umsturz thatsächlich möglich ist.

Es folgt nun daraus, daß die Sozialdemokratie bis in ihre wildesten Schattierungen hinein in der Schule bekämpft und in der Schule gepflegt wird. Es braucht dabei kein Wort von der Sozialdemokratie gesprochen zu werden, vielmehr handelt es sich lediglich um die Pflege des Glaubens oder um die Pflege des Unglaubens. Man den Glauben, so schafft man damit einen mächtigen Damm gegen die Sozialdemokratie; pflegt man den Unglauben, dann öffnet man weit die Schleusen, durch welche sie hereinbricht. Allerdings steht der Schule als ein bedeutendes Gegengewicht das elterliche Haus entgegen und lediglich den frommen Traditionen unserer Familien ist es zuzuschreiben, wenn die bedenkliche Fluth der Sozialdemokratie nicht um Vieles höher angeschwollen ist, als dieses thatsächlich der Fall; aber sie steigt von Jahr zu Jahr, während die frommen Ueberlieferungen von Jahr zu Jahr an Umfang geringer werden; denn alle über Bord, sie beschleunigen bei ihren Familienangehörigen den Uebergangsprozeß von der Gottesleugnung zur Sozialdemokratie.

Run hören wir freilich, daß unsere ganze Schulziehung auf sittlich religiöser Grundlage beruhen soll; ja das hören wir, aber wir sehen

nicht, daß die Thaten diesen Worten entsprechen, und so fehlt uns dieser trohene Wortschatz gegenüber der Glaube. Wir haben im Gegentheil die furchtbaren Verwüstungen gesehen, welche zur Zeit des „Kulturkampfes“ in der Schule angerichtet wurden. Die Kinder sahen, wie die Träger der Religion aus den Schulen hinausgewiesen wurden, wie an ihre Stelle Leute traten, denen jede Religion gleichgültig ist. Sie sahen, wie die frommen Bilder und Statuen, entfernt wurden u. s. w.; das sind Alles Dinge, die sich den kindlichen Herzen einprägen, und die Folge davon sehen wir heute in dem unverhältnismäßigen Anschwellen der sozialdemokratischen Wähler.

Die jährlich stattfindenden großen liberalen Lehrerversammlungen, die Auslassungen so mancher liberalen Lehrerzeitung zeigen leider nur zu deutlich, daß der Nationalismus, der Unglaube in weiten Kreisen des Lehrerstandes Boden gefaßt hat. Und der Staat? Unter all den Sorgen, welche derselbe sich in Bezug auf die Schule macht, drückt ihn keine größer, als die Sorge, einen zu großen Einfluß auf die Schule gewinnen. Die Folgen dieses kuriosen Verhältnisses liegen zu Tage und werden von Jahr zu Jahr in immer größerem Umfange zu Tage treten. Soll die Sozialdemokratie überhaupt gründlich bekämpft werden, dann kann dies nur an ihrer Quelle geschehen. Christentum und Sozialdemokratie sind zwei Dinge, welche sich nicht nur einander ausschließen, sondern auch in ungeheurer Wechselwirkung stehen. Je höher die Waagschale des Christentums steigt, um so tiefer sinkt die der Sozialdemokratie und umgekehrt. Alles soziale Wirken im öffentlichen Leben, Wort und Schrift, so notwendig, so segensreich, ja selbst so erfolgreich, es sein mag, wird nur zum Palliativ, wenn diese Quelle, der Abfall vom Christentum, nicht verstopft wird. Deshalb ist es eine gebieterische Nothwendigkeit, daß die Schule auf echt christlicher, streng confessioneller Grundlage aufgebaut, daß ihr ganzes Wirken vom Geiste des Christentums, der Religion getragen und durchweht werde. Und damit dies geschehe, muß der Kirche wieder der ihr gebührende Einfluß auf die Schule zurückgegeben werden.

### Neue Parteien in Belgien.

Brüssel, 5. Juli.

Eine höchst beachtenswerte Erscheinung vollzieht sich augenblicklich in Belgien. Auf verschiedenen Seiten hört man von der Gründung neuer Gruppen sprechen, die, ohne der kathol. Partei feindlich gesinnt zu sein, sich doch für den statfindenden Wahlen eine mehr oder weniger große Unabhängigkeit vorbehalten würden.

Die erste dieser projectirten Parteien ist die unabhängige, vlamische Partei. Schon seit mehreren Jahren suchen katholische und liberale Flaminganten eine neutrale Partei in's Leben zu rufen, deren einziges Ziel die Geltendmachung der gerechten Forderungen der vlamischen Bevölkerung sein soll und welche in allen anderen Fragen ihren Mitgliedern volle Freiheit lassen würde. Die Anhänger dieser Idee haben bis jetzt noch keinen großen Erfolg zu verzeichnen. Die katholischen Vlamen erinnern sich noch ursprünglich neutralen, zum großen Theil von katholischen gegründeten Gesellschaften, die sich allmählich in eine gegen die Katholiken gerichtete, trale, vlamische Partei verwandelt. Die neutrale vlamische Partei würde das nämliche Schicksal erleiden; in den Händen einiger geschickter Agitatoren würde sie dazu dienen, die vlamische Bevölkerung zu „liberalisieren“, und aus diesem Grunde will die große Mehrheit der vlamischen Katholiken nichts von einer solchen Partei wissen. Im gegenwärtigen Augenblick künbigen die

Blätter das demnächstige Erscheinen einer unabhängigen Agrarierpartei an. Obgleich Männer genannt werden, deren katholische Ueberzeugungen allgemein bekannt sind, so glauben wir doch, daß man von dieser neuen Agrarierpartei nicht viel Gutes erwarten darf. Dieselbe bedeutet das „unabhängige“ Partei sei; entweder bedeutet das nichts, oder es bedeutet, daß die Agrarierpartei gelegentlich die kathol. Partei bekämpfen wird. Und zu wessen Vortheil? Offenbar zum Vortheile des Liberalismus, der diese Kämpfe geschickt für sich auszunutzen weiß, in den fast ausschließlich katholischen, landwirthschaftlichen Distrikten liberale Politiker unter vor dem Wahlförpser treten und nachher, wenn sie mit Hilfe naiver Katholiken gewählt sind, sich als Liberale entpuppen werden.

Eine dritte, neue Partei, aber von ganz anderer Art, die in den bevorstehenden Wahlen eine ganz bedeutende Rolle zu spielen beabsichtigt, ist die katholische Arbeiterpartei. Hier ist nicht mehr von Neutralität die Rede. Die Führer der neutralen Gruppe entfallen stolz das katholische Banner; der erste Artikel ihres Programmes ist die Erklärung heiligen Stuhles, und aus ihren sämtlichen Handlungen spricht tiefste Ergebenheit gegen die katholische Kirche. Sie wollen, daß die legitimen Forderungen der Arbeiterklasse in Zukunft besser berücksichtigt werden, als es bisher der Fall war, und sie glauben diesen Zweck am besten dadurch zu erreichen, daß sie dem Arbeiter eine gewisse Anzahl von gesetzgeberischen Mandaten verschaffen. — Daß Arbeiter ins Parlament eintreten sollen, ist eine ausgezeichnete Absicht; daß in den gesetzgeberischen Kammern die sozialen Fragen vor den rein politischen Fragen den Vorrang haben sollen, ist noch besser; aber ist es, um diesen Zweck zu erreichen, nicht wenigstens eine neue Partei zu gründen? Es wird also eine katholische Arbeiterpartei geben und eine andere, katholische Partei, die aus Nichtarbeitern zusammengefaßt sein wird; wird nicht die erstere in der zweiten eine Gegnerin, oder doch wenigstens eine wenig sichere Verbündete erblicken, vor der man auf der Hut sein muß? Und wenn unglücklicher Weise eines Tages zwischen diesen beiden Gruppen ein Kampf ausbräche, welcher Jörn, welcher Haß würde dann auf Seite der Unterlegenen zurückschleichen. Und würde nicht schließlich der Sozialismus aus solch bedauerlichem Spaltung alleinigen Nutzen ziehen?

Die belgischen Katholiken werden also gut daran thun, sich von all diesen neuen Parteien fernzuhalten. Der gegenwärtige Augenblick ist am wenigsten geeignet für eine, wenn auch nur scheinbare Spaltung. Die nächstjährigen Wahlen werden für die ganze Zukunft des Landes noch gar keine politische Erziehung erhalten, und die neue Wahlorganisation ist noch kaum im Entstehen. Es ist von größter Wichtigkeit, daß die kathol. Partei vollkommen einigler nicht durch allzu komplizirte Mandatvertheilung der Fassung gebracht werden, da andernfalls die Mehrheit Ueberlieferungen zur Folge haben könnte. Damit soll jedoch keineswegs gesagt sein, daß jegliche Propaganda zu Gunsten vlamischer, agrarischer oder arbeitervreundlicher Ideen verurtheilt. Kein Mensch hat das Recht, die vlamische, die agrarische oder die Arbeiterbewegung unterdrücken, und die katholische Partei würde diese verschiedenen Forderungen unberücksichtigt lassen; sie wird aber diesen Fehler niemals begehen, da ihr als echte Volkspartei daran gelegen sein muß, alle legitimen Forderungen der öffentlichen Meinung zu befriedigen. Die Propaganda, von der wir oben sprechen, ist darum

gut und ausgezeichnet. Man darf aber nicht vergessen, daß über allen Sonderinteressen ein gemeinsames Interesse steht, welches Alles beherrschen muß: bevor man Flamingant, Agrarier oder Demokrat ist, muß man Katholik sein, und allem Andern berücksichtigt werden. Man sehe den Fall, daß infolge von Spaltungen unter den Kamen; die Unzufriedenen würden dann allerdings die Genugthuung haben — wenn überhaupt von Genugthuung die Rede sein kann — daß sie die Genugthuung der Katholiken gestürzt hätten; würden aber dadurch die Verbündeten der Flaminganten, der Agrarier und der Kathol. Arbeiter irgend etwas gewinnen? Gewis nicht. Die Einigkeit über Alles! muß der Wahlspruch der belgischen Katholiken sein.

### Vermischtes.

\* Altona, 6. Juli. Seit 8 Uhr Abends herrscht großes Feuer in der Gäßstraße auf dem vierten Boden der Kaffeebohnen-Fabrik S. & A. Dörmann. Dasselbe verbreitete sich nach beiden Seiten und ergriß den großen Getreidehändler von Georg Wöhrner, sowie andere Nebengebäude. Um Mitternacht hoffte man die Verbreitung verhindern zu können. Von Hamburg waren mehrere Dampf-Schiffsfahrten herbeigeeilt. Der Schaden wird auf mehrere Millionen geschätzt.

\* Mannheim, 4. Juni. In dem Ort Malsberg, welchem 8 Personen standen. Zwei Personen wurden getödtet, 4 schwer verletzt.

\* Altona, 6. Juli. Bald nach Mitternacht gelang es, den Brand auf seinen Herd zu beschränken. Um 6 Uhr rückte die Hamburger Feuerwehr ab. Zwei hiesige Feuerwehrlente sind schwer verletzt. Gegen 400 Personen sind durch den Brand beschäftigungslos geworden. Die Schächer, in denen der Brand wohl noch einige Zeit fortbauern dürfte, sind völlig verloren.

\* Lüttich, 6. Juli. Ein gräßlicher Brudermord bei Rue des Tanneurs wohnte die Familie Dejeune, bestehend aus dem Vater, einem allgemein geschätzten Zimmermeister und Bauunternehmer, der Mutter und zwei Söhnen, von welchen der ältere, Nikolaus, 30 Jahre, der jüngere, Joseph, 24 Jahre alt. Der Vater hatte es, dank seiner emigen Thätigkeit, zu einem solchen Vermögen gebracht, daß er Ende d. J. sich von seinem Geschäft zurückziehen wollte. Die Söhne dagegen bereiteten ihren Eltern viel Leid. Der ältere war als Freiwilliger bei den Gilden eingetreten und hatte es zum Wachmeister gebracht, sich aber schließlich dem Trunk und sonstigen Ausschweifungen berast ergeben, daß er aus dem Soldatenstande ausgeschlossen und nachher wegen Landstreicherei in einer Verewerungsanstalt untergebracht wurde. Von dort war er voriges Jahr nach Hause zurückgekehrt, wo er bald wieder das frühere Leben begann, zumal auch sein jüngerer Bruder dem Trunk ergeben war. Die beiden Brüder lebten in fortwährender Streite, der sich namentlich seit vorigen Freitag ausprägte. Gestern früh waren die Weiden erst um 4 Uhr Morgens schwer heraufgeholt, die Weiden hatten aber trotzdem sich in der Werkstatt ihres Vaters an die Arbeit gegeben. Gestern Abend gerietten sie wieder in Streit, und gegen 11 Uhr verließ der ältere, obgleich er wieder betrunken war, mit einer Flasche das Haus, um Schnaps zu holen. Als ihm dieser in einer nahen Wirthschaft verweigert wurde, kehrte er nach Hause zurück, aus welchem kurz darauf eine starke Detonation erklang. Nikolaus Dejeune hatte im Ganggang seine jüngeren Bruder mit einem Gewehr der Bürgergarde erschossen. Die bereits schlafenden Eltern hatten bei dem Rausche geglaubt, es seien Diebe im Hause. Haus ab und fand schließlich den Mörder in einem Manardenhause, wo er sich eingeschlossen hatte. Das ohne Widerstand verhaftet und gefangen die That. Heute wurde der Brudermörder vor die Leiche geführt. Der Jammer der unglücklichen Eltern bedarf keiner Schilderung.

\* Brüssel, 6. Juli. In Walayie brannten 7 Arbeiterkassernen ab. Eine Frau kam in den Flammen um.

\* New-York, 6. Juli. Die meisten Silberminen Colorados sind geschlossen. Tausende Arbeiter brodeln. Eine „Verächtigung.“ Im „Wolfsbündler“ (Nr. 123) erklärt Paul Ritterdorf kurz und geheimnißvoll: „Die gestern Abend stattgehabte Feiertagfeier beruht auf Unwahrheit.“

Ausführung gleich vortrefflich, Arnold lehnt an seinem Gespann, die Erregung ist noch auf seinem schönen Antlitz sichtbar, er trägt den Kopf mit der Hand und späht fahrig in die Ferne, der Wiederkehr des Feindes gewärtig. Als Krone der Goldschmiederei-Ausstellung dürfen ein Schrank im Renaissancestil mit Relief-Schnitzereien, das Werk des Wiener Goldschmieds E. Roggero und ein bestricktes „Abendmahl“ nach Verardo da Vinci bezeichnend werden. Weiterhin bemerkenswerth sind noch eine Gedenktafel, ein Gedenkstein, ein Gedenkstein: „Der alte Schweizer“ und eine „Grablegung.“ In der Mitte der Section befindet sich ein Pavillon, der Glasmalereien von Kreuzer in Zürich enthält; besondere Beachtung verdienen hier die Darstellungen: Aufnahme Zürichs in den Schweizerbund, ein „Rätlingshaus“ und „Die Begegnung Washingtons mit Romulus.“ Ich erwähne noch eine Gruppe reisender Kinderphotographien von Bonifazio in Genf, die Ausstellung von Musikwerten und jene von Reliquien (Kern in Basel) und schließlich die Schilderung der Schweizer Auswanderung; es gibt ja noch viel des Schönen, das ich übergehen mußte, in dessen Verlauf ich zu nennen. Die Schweiz darf stolz sein auf ihre Ausstellung, die sich vortheilhaft neben mancher um vieles glanzvolleren Ausstellung anderer Staaten behauptet; das Gefühl der Bewunderung, ohne Zweifel, und wenn irgendwo, dann wird hier die Ausstellung den Erfolg errögen, der heimischen Industrie neue Absatzgebiete zu eröffnen.

Aus einem Zeitungsroman. „Sie haben da wirklich zwei entzückende Kinder, gnädige Frau!“ — Gabriele lächelte glücklich und lächelnd: (Fortsetzung)

### Kleines Feuilleton.

#### Die Kolonial- und Welt-Ausstellung.

(Nachdruck verboten.)  
(Fortsetzung.)

Chicago, 3. Juni 1893.  
Die Ausstellung der Schweiz im Industrie-Palast.

Ich habe schon in meinem letzten Berichte gesagt, kostbar sei; ich hatte damit einen Vorzug der Schweizer Section gemeint, den sie mit manchen anderen Ausstellungen der Schweiz, der ihr allein, mit Ausnahme der kolonialen Ausstellungen, eigen ist: sie spiegelt den Charakter des ausstellenden Landes wieder, sie bringt doch einmal der Fall ist, da sind die Erzeugnisse der Schweiz von jenen der Konkurrenz grundverschieden, und echt schweizerisch; man ist in der Schweiz, wenn man die Abtheilung betritt, und hat nicht erst nötig, sich durch den Führer belehren zu lassen, wo man sich gerade befindet.

Der schweizerische Kommissar Perrenoud hat es sich zur Aufgabe gemacht, ein instruktives Bild der Industrie seines Landes zu geben, und das ist ihm in ganz vorzüglicher Weise gelungen; Genf und die Jura-Landschaften sind mit ihren Uhren am Platze, Schaffhausen und Aarau stellen ihre berühmten optischen Instrumente aus, Zürich liefert Glasmalereien, und das Berner Oberland nimmt mit seinen herrlichen Schnitzereien einen großen Raum ein.

Besondere Beachtung findet die Genfer Uhrenausstellung, die immerfort von Neugierigen umlagert ist; und was das alles ausgestellt ist, das dürfte einzig in

seiner Art sein. Da sind reizende Phantasie-Uhren, emailirt und mit Brillanten besetzt; winzig kleine Uhren in Perloques, Haarnadeln, Ringen, Brochen; selbst in die Schnalle eines Seidenschalstrumpfes ist ein solches eingefügt; das Ganze bietet ein ungemein festliches Bild, das die Damen leuchtenden Blickes verschlingen, und das gewis manchem Ehemann verhängnisvoll werden wird. — Man findet alle berühmten Fabrikanten der Pariser Weltausstellung noch zu übertrumpfen. Die berühmte Firma Patet, Philippe & Co., die älteste Uhren-Fabrikanten, besitzt ein Uhrenmuseum, das Geschichte der Uhrenindustrie bis auf die Gegenwart dem Jahre, in welchem das kaiserliche Kaiserreich gegründet wurde, sind vertreten, alle Wandlungen waren ganz unerschöpfbarem Verthe. Ein ständiger Strömung blatt eine Uhr gefertigt, bei der Gehäuse, Räder, Zifferblatt und Schlüssel aus Gold bestehen; die Uhr geht 1680 von dem Großvater J. J. Roussaus gefertigt worden. — Die Firma hat ihre auf der Pariser Ausstellung verläßt gewundene Antenne, deren Durchmesser nur 1 Centimeter betrug, übertrumpfen; sie stellt hier eine mißt; die Uhr schlägt die Minuten, viertel und halben Stunden und zeigt Tage, Monate und Mondzeiten an; andere Uhren derselben Firma messen nur 3 Millimeter im Durchmesser.

Weniger für den Laien als den Sachverständigen interessant ist die Ausstellung der Jura-Landschaften, Observationen, die weit über den gleichen Uhren eng-lischen Ursprungs stehen, ferner Uhren für Blinde, Jurgentien'sche Präzisionsuhren u. Auch Fantastie-

uhren stellt die Jura-Industrie aus, riesengroße Uhren, die für spanische Gesamde berechnet sind, und die man nur mit Mühe unterbringen kann; in der Rodastische werth ist eine Klokke, bei der das Zifferblatt aus emailirtem Gold und Platin besteht und das Aussehen zusammengefaßt. Natürlich fehlt auch eine Ausstellung von Uhrenbestandtheilen und Uhrenmacher- Werkzeugen schweizerischen Ursprungs nicht.

Nicht minder interessant als die Ausstellung der Uhrenindustrie ist diejenige der Goldschmiederei des Berner Oberlandes. Man kann bei diesen durchweg künstlerisch münden, überall ist die Auffassung vollkommen naturlos, und nur schwer ist es zu glauben, daß so viele dieser Kunstwerke — denn nur solche sind in der Ausstellung — aus den Händen einfacher Leute hervorgegangen sind, die in kaum fassbarer Vermögenslage ihre Kunst als Hausindustrie betreiben.

Ein Meisterwerk der Goldschmiederei ist eine aus zwei Säulen bestehende Gruppe: Wildbatter und Wildbatter von Wildbatter übertraffen; die Säulen sind aus einem Baum, es fallen Schiffe von beiden Seiten und hier wie da stürzt einer der Männer zum Ausbruch der Gesteht ist sprechend, alles athmet Leben und Bewegung, und besser, als Worte es könnten, ihre Bilden der höchsten Leidenschaft aus den aderknähenden eine Gruppe, die eine lagenhafte Epöee aus der Zeit in welcher ein Knecht Gessler dem jungen, heidnischen Melchthal die Ohren nehmen will und dieser dem Knecht einen Finger abschlägt. Auch hier sind Auffassung und



an. „Sie haben da  
gnädige Frau!“ —  
spelte: (Fortsetzung

100

**Capeten, Borden, Wachstuchen etc.**  
empfehlende Erinnerung. Preise billigst.

ca. 30 Morgen Wiesen  
entlich zur diesjährigen Benutzung  
pachten.  
Dormagen, 1. November 1902

Eine **Wohnung** für alleinstehende  
ame oder kleine stille Familie per  
ctober zu vermieten.

**Väterlehrling** von ordentlichen

**Neuß-Diffendorf.**

Bon Neuß nach Diffendorf (Saupt-Bahnhof): 6.20, 7.26, 8.17, 8.15, 9.17, 10.46, (12.19) 12.24, 1.23, 1.31, 2.28, 3.03, 4.34, 4.53, 6.05, 7.07, 7.58, 8.19\*, 10.8—  
11.10, 12.27.  
Bon Neuß nach Witt: 6.20, 7.26, 8.15, 10.46, (12.19)  
12.24, 1.31, 2.28, 3.3, 4.34, 4.53, 6.3, 7.7, 7.58,  
10.8, 11.10, 12.27.  
**Diffeldorf-Neuß.**  
Bon Diffeldorf-S.-B.: 6.03, 6.58, 7.47, 8.40\*, 9.28, (10.5),  
10.50, 11.58, 12.48\*, 1.—, 1.58, 2.38, 3.48, 4.6, 4.44,  
6.27, 6.18, 6.58, 7.46, 8.35, 9.15, 9.33\*, 11.35.  
Bon Diffeldorf-Witt: 6.10, 7.4, 7.53, 8.34, (10.11), 10.26,  
12.04, 12.57\*, 1.6, 2.6, 2.44, 3.56, 4.12, 4.6, 4.44,  
7.53, 8.42, 9.22, 11.44.  
Die (—) Güte fahren nur Sonn- und Feiertags.

**Neuß-Obercaffel.**

Bon Neuß: 7.20, 9.23, 12.24, 2.80, 4.50, 7.19, 10.9,  
Bon Oberdt: 7.30, 9.38, 12.24, 2.40, 5.—, 7.39, 10.19.  
**Obercaffel-Neuß.**  
Obercaffel: 7.44, 10.15, 12.52, 8.4, 6.11, 9.17, 11.3,  
Bergrath: 7.54, 10.26, 1.2, 2.14, 6.21, 9.27, 11.13.

**Neuß-Glabbad-Nachen.**

Bon Neuß: 6.29, 8.11 nur bis Glabbad, 8.54\*, 10.45, 1.6\*,  
1.18 nur bis Glabbad, 3.1, 5.8, 6.—\* nur bis Glab-  
bad, 6.37, 8.8, 9.50\*, 12.8 nur bis Rhecht.  
Bon Witten: 6.39, 8.20 nur bis Glabbad, 10.54, 1.27 nur  
bis Glabbad, 3.1, 5.17, 6.17, 12.18 nur bis Rhecht.  
Bon Kleinbroich: 6.47, 8.28 nur bis Glabbad, 11.1, 1.34  
nur bis Glabbad, 3.18, 5.24, 6.49, 8.24, 12.25 nur  
bis Rhecht.  
en Gerdelenbroich: 6.54, 8.34 nur bis Glabbad, 11.7, 1.40  
nur bis Glabbad, 3.24, 5.30, 8.20, 12.31 nur bis Rhecht.  
**Nachen-Glabbad-Neuß.**  
Nachen: 7.24\*, 9.55, 11.45\*, 12.15, 2.23, 4.20, 6.50\*,  
8.42, 10.37\*.  
Glabbad: 7.44, 7.21, 8.56\*, 10.4, 11.48, 1.1\*, 1.52, 4.6,  
6.29, 7.59\*, 9.24, 10.38, 12.9\*,  
erfdenbroich: 5.53, 7.20, 10.11, 11.53, 2.—, 6.37, 9.32,  
10.40.  
Eitenbroich: 6.—, 7.38, 10.17, 12.—, 2.6, 6.43, 9.38, 10.46,  
einen: 6.9, 7.44, 10.24, 12.7, 2.13, 6.55, 9.45, 10.52.  
**Neuß-Krefeld.**  
m Neuß: [7.2], 7.23, [7.53], 8.56, [10.20], 10.41, 11.43\*,  
12.29, 1.24, 2.59\*, 4.18, 5.5, 6.57\*, 7.4, 8.6, 9.56, 12.2,  
n Oberdt: [7.14], 7.35, [8.6], 9.8, [10.32], 10.53,  
12.43, 1.37, 4.31, 5.20, 7.17, 9.30, 10.9, 12.4,  
n Oppum: [7.25], 7.46, [8.17], 9.19, [10.43], 11.8,  
12.54, 1.49, 4.43, 5.20, 9.37, 10.21, 12.25,  
n Neuß nach Krefeld: 7.23, 10.41, 2.54, 2.59\*, 4.18, 5.57  
vom 1. Juni ab, 7.4  
n Neuß nach Revelar: [7.3], 7.23, [7.53], [10.20], 10.41,  
1.24, 4.13, 7.4.  
**Krefeld-Neuß.**  
Krefeld: 5.47, 7.23, 8.33, 10.11, 11.49, 12.55\*, [1.30],  
1.50, 4.6, 4.17, [5.16], 6.34, 7.15, 8.56\*, 10.37\*,  
[9.11], 9.17, 10.45\*,  
n Neuß: 5.53, 7.35, 8.59, 10.19, 11.55, [1.36], 1.56, 4.11,  
4.23, 7.—, [9.22], 6.40, 7.33, [9.17], 9.24,  
n Neuß: 6.37, 7.45, 8.50, 10.80, 12.6, [1.47], 2.7, 4.34,  
[6.33], 6.51, 7.35, [9.28], 9.45,  
Krefeld nach Neuß: 5.53, 8.17, 11.38, 12.5, 2.45\*,  
4.42, 7.35.  
Revelar nach Neuß: 6.16, 9.—, [12.15], 12.45, [4.40],  
5.25, [7.53], 8.17.  
Die (—) Wittergüte 2.55, 10.20 Neuß Revelar und  
5, 7.53 Revelar-Neuß folgen Sonntag den 1. n. 20.,  
3. u. 4. Sept., sowie täglich vom 7. bis einschli. 20.  
Sept. — Die Güte 7.23 Revelar und 4.40 Revelar-  
fahren Sonntag den 2. u. 9. Sept., 24. Sept., sowie  
vom 18. Aug. bis einschli. 20. Sept.

**Neuß-Rhin.**

Neuß: 6.25, 8.7, 10.47, 12.23, 1.23\*, 2.24, 4.33\*,  
5.05, 7.09, 9.27, 10.4, 11.04\*,  
Wippen: 6.23, 8.18, 10.57, 12.33, 8.35, 1.15, 7.30, 10.14,  
Rheinheim: 6.44, 8.26, 11.08, 12.41, 2.41, 5.4,  
7.29, 10.23.  
Dormagen: 6.50, 8.32, 11.12, 12.48, 2.47, 5.30, 7.35,  
10.30, 11.37\*,  
Worringen: 7.—, 8.41, 11.21, 12.58, 2.55, 5.40,  
7.45, 10.40.  
Fongert: 7.9, 8.50, 11.30, 1.3, 8.4, 5.50, 7.55, 10.50,  
Wippen: 7.18, 8.59, 11.39, 1.19, 8.12, 6.59, 8.4, 10.59,  
2.50, 5.49, 12.10, 6.57, 11.3.

**Rhein-Neuß.**

Rhein: 6.20, 7.50, 9.28, 10.55\*, 12.20, 2.15\*, 3.12, 5.15\*,  
6.02, 8.42, 10.55,  
Wippen: 6.27, 7.57, 9.45, 12.27, 3.19, 6.09, 8.49, 11.03,  
Fongert: 6.35, 8.6, 9.54, 12.35, 3.28, 6.18, 8.59, 11.2,  
Worringen: 6.44, 8.16, 10.8, 11.15\*, 12.45, 2.38, 5.12,  
9.10, 11.22,  
Dormagen: 6.53, 8.25, 10.12, 11.32\*, 12.58, 3.47, 6.37,  
9.20, 11.32,  
Rheinheim: 6.59, 8.31, 10.18, 12.59, 3.54, 9.27,  
Herb: 7.07, 8.40, 10.27, 1.7, 4.3, 6.50, 9.36, 11.43 (nur  
an Sonn- und Festtagen).

**Neuß-Düren.**

Bon Neuß: 6.34, 9.6, 11.6, 8.3, 5.10 nur bis Greven-  
broich, 7.25, 10.20, 11.6, 8.3, 5.10, 11.14, 8.12, 5.19  
nur bis Grevenbroich, 7.34, 10.29 nur bis Grevenbroich,  
Bon Capellen-Weidenbroich nach Düren: 6.54, 9.24, 11.23,  
8.21, 5.28 nur bis Grevenbroich, 7.43, 10.38 nur bis  
Grevenbroich,  
Bon Grevenbroich nach Düren: 7.5, 9.33, 11.34, 3.29, 7.53,  
Bon Herz nach Düren: 7.17, 9.45, 11.47, 3.44, 8.6,  
Bon Weidenbroich nach Düren: 7.26, 9.54, 11.56, 3.52, 8.15,  
Bon Eisdorf nach Düren: 7.37, 10.5, 12.7, 4.2, 8.26.

**Düren-Neuß.**

Düren: 5.50, 9.—, 10.40, 9.35, 7.59,  
Eisdorf: 6.8, 9.21, 11.1, 2.55, 8.13,  
Weidenbroich: 6.18, 9.31, 11.11, 3.8, 8.26,  
Herz: 6.6, 9.40, 11.19, 3.13, 8.38,  
Grevenbroich: 6.39, 9.58, 11.31, 3.27, 6.15, 8.50, 11.5,  
Capellen-Weidenbroich: 6.50, 10.3, 11.40, 3.27, 6.27, 9.1,  
11.17,  
Goldheim: 6.58, 10.13, 11.49, 3.46, 6.39, 9.1, 11.29,  
Neuß Ant: 7.6, 10.22, 11.57, 3.5



